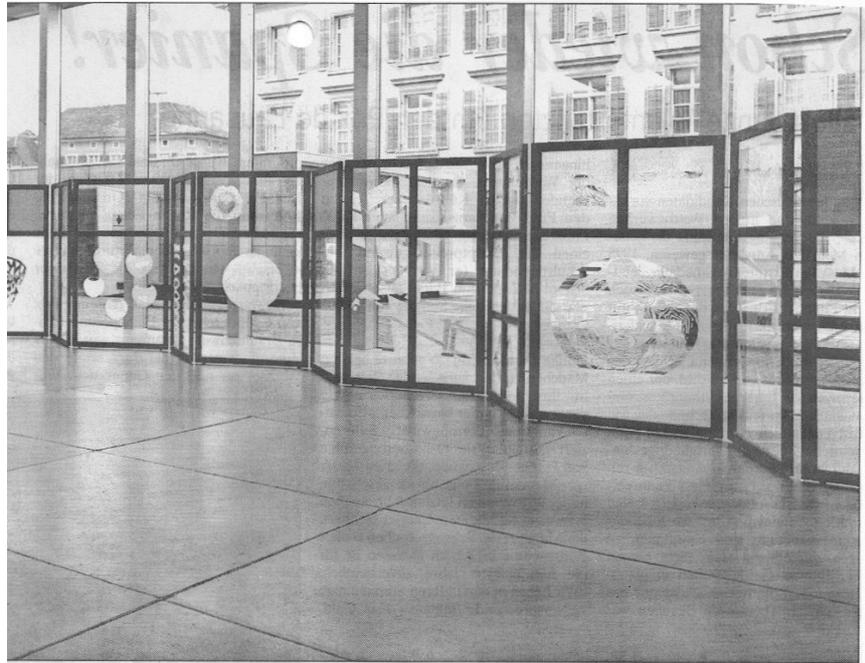


## Einblick ins Schaffen des Aargauer Künstlers Hugo Suter



Paravent Ein 50teiliges durchscheinendes Bilderbuch in Holzrahmen, durch Scharniere mit



einander verbunden, diverse Techniken (1978–1995).

FOTO: BRIGITTE LATTMANN

# Im Sichtbaren verschwinden, um im Unsichtbaren zu erscheinen

Werksschau Hugo Suter blickt im Aargauer Kunsthaus durch sein Schaffen

ANNELISE ZWEZ

Auf einer Arbeit von Hugo Suter aus dem Jahr 1985 steht: «Steinen ins Wasser werfen und das Meer treffen.» «Das Eine im Andern» ist der Titel der bisher umfassendsten Ausstellung des 1943 geborenen Aargauer Künstlers im Kunsthaus des Kantons. Sie zeigt in einer den Konzeptkünstler stärker als den Posten hervorhebenden Rückschau Werke von 1969 bis 1996. Die begleitende Monographie wandelt die «Aufsicht» in «Durchsicht». Hugo Suter gehört zu den bekannten Aargauer Künstlern. Sein Werk wurde hier, ebenso wie in Zürich und Genf, regelmässig gezeigt. Der nachhaltige Eindruck der zwei Geschosse umfassenden Ausstellung liegt somit nicht primär in der Entdeckung von Neuem, sondern in der faszinierenden Vielheit von Einheit und Wandel.

«Kassengelder blieben verschwunden, Buchhalter gefeuert» ist einer «Schlagzeile» gleich ins Holz gestanz und ins Tageslicht gestellt. Wer nachts kommt,

kann nur Teile der Worte lesen: engel, liebe, wunde, alter, efeu. Das Eine ist im Andern, aber das Andere ist nicht immer das Eine. Oder etwa doch? Hugo Suters Werk illustriert nicht eine These; es ist viel eher einer Kugel vergleichbar, die rollt und sich dabei ständig um sich selbst dreht. Fast so wie bei der jüngsten, in Gemeinschaft mit der HTL Windisch entstandenen Arbeit: Eine schwarze «Tisch»-Platte bewegt sich computergesteuert so, dass eine Plexiglastkugel darauf unsichtbar den Umrissen eines Kopfes nachfährt; so lange wie der Motor läuft.

Die Kopfform ist nicht neu, als Kontur war sie ursprünglich die Oberfläche eines Baumstumpfes, und in anderem Zusammenhang war sie auch schon mal die Aussenform eines rasenden Motorradfahrers. Die «Bedeutung der Erscheinung ist, was gleichzeitig in meinem Hirn passiert».

Glücklicherweise beginnt Hugo Suter seinen Rückblick mit Werken aus der «Laborzeit» des «Ziegelrains». Mit welcher kreativer «Frechheit» er damals Materia-

lien – vom Stoff übers Wellblech bis zur Neonröhre – zu Objekten machte, gehört insbesondere darum zur Überraschung der Ausstellung, weil manche Werke – beispielsweise das aus einer Bally-Schuhform wachsende Luft-Tuch – in einer aktuellen Stipendenausstellung durchaus Chancen hätten... Ein Schlüsselbild von 1971 dokumentiert die Wende: «Schnellfallgrenze» (als Skizze während eines WK in La Punt entstanden) zeigt das formale Ineinandergreifen von Gras- und Schneeflecken an einem Berghang. Die Wechselwirkungen von Licht und Schatten, Bäumen und Wasser werden zum zentralen Thema, ohne das Moment des Experimentellen aufzugeben.

Hugo Suter – ab 1972 in Seengen wohnhaft – wird zum «Poeten des Hallwilersees». Diese mit Formen erzählende, im «gülden Mondlicht» gar romanische Seite des Werkes findet man insbesondere im 1978 begonnenen, heute mehr als 50 Fenster umfassenden «Paravent», der den Parterrerraum des Kunsthauses in ein durchscheinendes und

gleich sich selbst reflektierendes «Bilderbuch» verwandelt.

Im Obergeschoss steht die gedankliche, die «naturwissenschaftliche», die methodische Entwicklung im Vordergrund. Die Sorge des Künstlers, die Ausstellung könnte für manche Besucher «zu final» sein, ist nicht von der Hand zu weisen. «Man braucht» tatsächlich «ein starkes Fernrohr» – oder den Katalog –, «um die Nähe zu durchdringen». Wichtig ist zum Beispiel zu wissen, dass die mit Fototechnik gearbeiteten

### Schwebende Helldunkelzone als Metapher

Werke ab ca. 1985 fast alle auf einer Aufnahme basieren, bei welcher der Künstler die Kamera über die Seefläche hielt, den Schärfbereich aber auf einen Mittelgrund zwischen unten und oben fokussierte. Diese schwebende Helldunkelzone wurde für ihn zur Metapher für

die Spannung zwischen Grund (Materie) und Oberfläche (Licht). Und damit spielt er unter Einbezug anderer Elemente; er zerteilt, zerstückelt, lässt in Scherben zerfallen und fügt das «Gemeinte und das Nichtgemeinte» wieder zusammen.

Spiegelungen werden zu Realitäten, indem sie als Form herausgeholt werden und Eigendynamik entwickeln. Zeit wird irrelevant, paradox dort, wo der Künstler – in einem alt/neuen Arbeitszyklus Zeitungsbilder in Betonplatten umarbeitet. Manchmal steht die Zeit auch still, dann zum Beispiel, wenn Hugo Suter sich neben Caspar Wolf in die Beatushöhle setzt und mit ihm zeichnet. Doch der Schein trügt, das Interesse ist nicht mehr dasselbe. Es «ging von der Innenwand der Höhle zur raumumschliessenden Aussenwand des Gefässes»; die Farben sind zum errechneten Mittelwert gewandelt. Je tiefer man in Suters Werk eintaucht, desto faszinierender wird es. Am besten, man stellt sich neben eine der hölzernen, kleinen Figuren, lehnt sich auch über die Rehling in ihren Händen, und schaut mit ihr in die Untiefe.